

Baruther Anzeiger

Älteste Heimatzeitung für die Stadt Baruth und für die Amtsbezirke Paplitz und Radeland (gegr. 1865)

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abend für den folgenden Tag. Bezugspreis monatlich 0,90 RM, 3uzügl. 0,18 RM Bestellgeld.
Donnerstags: Unterhaltungsbeilage „Der Familienfreund“.
Sonntags: Die illustrierte Sonntagsbeilage.
In zwangloser Folge: Blätter zur Pflege der Heimatkunde.
Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Wiederung des „Baruther Anzeiger“ oder auf die Erstattung des Bezugsbetrages. — Einzelverkaufspreis 10 Pf.



Anzeigenpreis: Die sechsgepaltene Millimeterzeile (46 mm) 4 Reichspfennig, die dreigegepaltene Millimeterzeile im Textteil (93 mm) 10 Reichspfennig. Bei Wiederholungen wird Nachschlag gewährt nach unserer Preisliste.

Fernsprecher Nr. 217. — Postfachkonto: Berlin Nr. 345 40.
Für Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen, ferner für unbedeutlich geschriebene Manuskripte und Anzeigen durch den Fernsprecher, kann keine Gewähr geleistet werden.

Nr. 157

Mittwoch/Donnerstag, den 30./31. Dezember 1936

71. Jahrgang

Unsere Zeit vor Gott

Eine Neujahrsgedächtnisrede von Oberdomprediger D. Richter, Berlin

Neujahr ist für viele eine durchaus äußerliche Angelegenheit. Wir werfen noch einen Blick auf das erlebte Jahr, gehen aus Freud und Leid, aus Forderung und Leistung, aus Gewinn und Verlust das Ergebnis, überfliegen, mit welchem äußeren und inneren Kraftvorrat wir ins neue Jahr gehen, und fragen, ohne eine Antwort zu erwarten, was etwa das neue Jahr uns bringen wird. Diese durchaus übliche, uns seit langem bekannte Gedankenreihe schließen wir mit dem durchaus geläufigen Satz: Wie doch die Zeit vergeht!

Ist das nun alles? Bedeutet dies völlig an der Oberfläche bleibende Berede eine festliche Hülse für uns an der Grenze der Jahre? Oder spürt nicht der Mensch, daß dies gerade unser Elend ist: Wir gehen durchs Jahr, tun das Unsere, erleben das Unsere, blicken furchtlos zurück, sehen unsicher voraus. Dann geht daselbst wieder von vorn an, Jahr um Jahr. Wir werden darüber alt. Ist das nun wirklich unser Leben? Oder ist es nicht bloß unsere Existenz?

Was in dieser Frage liegt, das Nichtzunenndende, dies Nichtzunehmende ist es, was uns zu Neujahr in die Nähe Gottes treibt, dies dunkle Gefühl, daß unsere Existenz zwar durchaus an die Zeit gebunden ist, daß unser Leben aber aus anderen Brunnen quellen muß als aus dem gleichförmig rinnenden der Jahre. Siebzig Jahre gelebt zu haben, bedeutet durchaus nicht immer das gleiche. Es kann die Summe gewaltigen Erlebens und kann die Summe vollkommenen Inaktivität sein. Und der tägliche Stundenhaß! Wie qualvoll lang ihm schlaflose Nächte! Und welche Fülle von Entsetzen kann eine einzige ungestörte Sekunde in sich tragen! Wieviel Trägheit und wieviel Verlorenheit kann in der Rede liegen: Ich habe keine Zeit! Das pflegen ja nur die zu sagen, die nichts zu tun haben. Wer viel zu arbeiten hat, hat immer Zeit. Und sagt mir einer: Für dich habe ich keine Zeit — so heißt das: Mit dir will ich nichts zu schaffen haben. Was bedeutet das alles? Das bedeutet, daß „Zeit“ eine leere Hülle ist, nur eine zwischen uns Menschen verarbeitete Form. Wir erkennen: mit solchen Gedanken geraten wir elend in eine Sackgasse und — liegen aus.

Noch einmal also: Unsere Zeit! In einer wirklich heimsüchlich durchlebten Neujahrsgedächtnis kommen uns noch ganz andere Gedanken. Wir schauen auf zu den Sternen. Neujahr heißt: Die Erde hat wieder einmal den Umwurf um die Sonne beendet. „Mit anderen Sternen bringt uns unser Gang in einen leuchtenden Zusammenhang.“ Vor unserer Phantasie tut sich auf der unbegrenzten Raum, die unbegrenzte Zeit. Wir sind gewohnt, sie Unendlichkeit und Ewigkeit zu nennen. Geben wir uns diesen Gedanken hin, so werden wir sehr bescheiden. Wir verkommen vor der Riesenvucht dieses Gedanken: Dein Jahr, dein Leben, ja, deines Volkes Leben, ja, das Leben der Menschheit — was ist das alles, wenn du es mit Sternennähen messen willst? Ist es nicht, als ob ein Kind mit winzigen Händen das Weltmeer auszuöpfen wollte? Das Weltmeer — das ist die Ewigkeit. Und was das Kind in Händen halten will, was ihm unter den Händen gerinnt, das ist das Leben der Menschen. Der Tropfen, der nebenherfällt, das ist dein Leben.

Unbewußt sind wir mit diesen Gedanken schon auf einen anderen Weg gekommen. Wer vom Sternennacht redet, der redet notwendigerweise von Gott. Von Gott, der diese große Welt geschaffen hat, die über unsere Begriffe von Raum und Zeit hinausreicht. Von Gott, der dieser Welt seine Gesetze gegeben hat, auch das Gesetz, nach dem wir unsere Zeit in Jahre teilen. Gott scheint uns hier vor unschuldig im Schicksal des Gottgläubigen und des Gottlosen zu werden. Der Gottlose, der in die Schrottmühle des Zeitgedankens geraten ist, hat nur den Ausweg entweder in die Gedankenlosigkeit des Spießbürgers oder in — den Wahnsinn. Der Gottgläubige aber...?

Da tritt die ganz schwere, tiefe Gewissensfrage vor uns hin: Wer ist im Vollsinne ein Gottgläubiger? Das scheint ja nun keine Frage zu sein. Wer von dem Gott weiß, der die Sterne lenkt, der ist gottgläubig. Nun aber ganz ehrlich: Hilft uns dieser Gedanke? Reißt uns dieser Auskunft aus der Verzagtheit, in die uns der Gedanke an unsere Zeit gestürzt hat? Oder bin ich, der ich mich einen gottgläubigen Menschen nenne, nicht im Grunde genau an derselben Stelle wie der Gottlose? Ob ich sage, meine Zeit sei abhängig von Kräften, die ich wohl erkenne, die ich aber nicht messere, oder ob ich in meine Lebensrechnung an Stelle des unbekanntem X den Begriff „Gott“ setze — worin besteht der Unterschied? „Uns hebt die Welle, verflüchtigt die Welle; und wir verflüchten“ — das ist hier wie dort der Weisheit letzter Schluss.

Das wäre also das niederstimmendste Ergebnis unserer bisherigen Bestimmung: Ob gottlos oder gottgläubig — wenn wir von uns aus die Zeitfrage lösen wollen, kommen wir aus der Sackgasse nicht heraus.

Nun aber erinnern wir uns, daß wir Glieder der christlichen Kirche sind, wir denken daran, was wir als Glieder dieser Kirche eben wieder erlebt haben. Wir

Reichsminister Ruff vereinfacht das höhere Schulwesen

In einem Erlass über die Vereinfachung des höheren Schulwesens an die Oberpräsidenten und die Unterrichtsverwaltungen der Länder stellt Reichsminister Ruff als Ziel des Erlasses auf, die vollständig ausgearbeitete Reform des höheren Schulwesens so weit in Gang zu bringen, als die Entscheidung im einzelnen schon gefallen ist. Es wird künftig im höheren Schulwesen des nationalsozialistischen Deutschlands die Hauptform der grundständigen höheren Vorkursform geben, die im fremdsprachigen Unterricht mit Englisch beginnt und später wichtiges sprachliches Fach Latein hat. Daneben wird das Gymnasium mit Latein als erster Sprache und später Griechisch weiterbestehen, aber zahlenmäßig beschränkt werden.

Nach dem Erlass soll in allen Orten, in denen nur eine höhere grundständige Vorkursform vorhanden ist, zunächst mit Englisch und später mit Latein begonnen werden. Es soll künftig vermieden werden, daß Schulkinder, die den Wohnort wechseln müssen, in verschiedenen Orten verschiedene Formen der höheren Schule vorfinden. Es soll dort, wo überhaupt eine höhere Schule vorhanden ist, die Hauptform grundständig vorhanden sein. Wo ein Gymnasium bisherige alleinige Schule war, soll dieses Gymnasium grundständig fortfallen.

Ausnahmen sind dann vorzusehen, wenn das Gymnasium eine besondere kulturpolitische Bedeutung hat. Der Wunsch kirchlicher Stellen, eine Schule wegen der Vorbereitung für das Theologiestudium als Gymnasium zu behalten, sei kein ausreichender Grund, auch wenn ein konfessionelles Schülerheim mit der Schule verbunden sei.

In dem Erlass wird ferner bestimmt, daß für Orte, wo mehr als zwei grundständige höhere Vorkursformen für Jungen vorhanden sind, die Entscheidung über die künftige Schulform dem Oberpräsidenten überlassen bleibt.

Die Hauptform soll aber überall mit einer größeren Zahl als die Nebenform vertreten sein.

In den Fällen, wo ein Ort nur zwei derartige Schulen hat, kann das Verhältnis 1:1 gewahrt werden, solange die Schule mit der Hauptform durch die Zulassung eines Gymnasiums nicht in ihrem Bestande oder in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird. Bei der Prüfung ist weiter zu beachten, daß für die Hauptform das Latei-

nische als zweite Pflichtfremdsprache vorhanden ist. Reichsminister Ruff hat hierauf besonderen Wert gelegt, weil

Latein als Vorbereitung für eine große Reihe von akademischen Berufen unbedingt notwendig ist. Der Erlass beschäftigt sich dann noch mit der Vereinigung der Haupt- und Nebenform an Doppelschulen. Solche Vereinigung soll im allgemeinen grundsätzlich abgelehnt werden.

Der Erlass bedeutet, daß etwa rund 100 Gymnasien, die als alleinige Schule in Orten vorhanden sind, in die Hauptform umgewandelt werden und rund 600 höhere Schulen, die allein an einem Ort bestehen. Im ganzen gibt es im Reich rund 1950 höhere Schulen, von denen Gymnasien und Reformgymnasien 500 oder 26 Prozent sind, 600 Schulen oder 32 Prozent sind Realschulen oder 34 Prozent sind Oberschulen mit Realschulen, 45 oder 2 Prozent entsprechen der Deutschen Oberschule und 130 oder 7 Prozent sind Deutsche Volkshochschulen, sechsstellige Anstalten, die nicht unter die Bestimmungen des Erlasses fallen.

Reichsminister Ruff hat ferner ergänzende Bestimmungen über die Reifeprüfung der Abiturienten

treffen, nach denen der Erlass an allen höheren Schulen Jünglingen und an den mit dem Recht der Reifeprüfung ausgestatteten Privatschulen anzuwenden ist. Die Anordnungen für Mädchen an Jünglingsschulen dürfen durch Sonderregelungen nicht abgeändert werden. Schülerinnen der Oberprima, die Jünglingsschulen besuchen, sind wie die Schüler zu behandeln. Auch für sie fällt die schriftliche Prüfung fort. Schüler der Oberprima und Unterprima, die auf Grund besonderer Bestimmungen jetzt zur Prüfung zugelassen werden, sie aber nicht bestehen, dürfen die Prüfung frühestens im Herbst 1937 wiederholen. Schulfremde, die sich zur Reifeprüfung melden, haben sich in der bisherigen Form nicht nur der mündlichen, sondern auch der schriftlichen Prüfung zu unterziehen. Sie können aber ein Jahr früher als bisher zur Reifeprüfung zugelassen werden.

USA liefert Flugzeuge für die spanischen Roten

Eine seltsame Maßnahme hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Präsident Roosevelt in den letzten Wochen oft die Neutralität der USA gegenüber europäischen Ereignissen betont hat, getroffen. Das amerikanische Staatsdepartement hat bekanntgegeben, daß es einem amerikanischen Flugzeugbauer, „unbewusst“ die Erlaubnis erteilt habe, Flugzeuge und Flugzeugmotoren im Gesamtwerte von 2.770.000 Dollar an die spanischen Bolschewiken auszuführen. Auf Grund dieses Erlaubnis werden u. a. 18 Flugzeuge nach Bilbao verschifft werden, obwohl das Neutralitätsgesetz den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, die Ausfuhr von Kriegsmaterial bei Ausbruch eines Krieges zwischen zwei Ländern zu verbieten.

Trotz der hinlänglich bewiesenen aktiven Einmischung der Sowjetunion in den spanischen Krieg glaubt sich die amerikanische Regierung auf den Standpunkt stellen zu können, daß es sich bei den Ereignissen in Spanien um einen reinen „Bürgerkrieg“ handle, auf den das Neutralitätsgesetz keine Anwendung zu finden brauche.

Von zuständiger Seite in Washington wird darauf

hingewiesen, daß es sich dabei um die ersten Ausführungen seit dem Ausbruch des Krieges in Spanien handle. Alle bisherigen Bewerber von Bewilligungen seien dazu beantragt worden, ihre Anträge zurückzugeben. Nur ein Walker aus New Jersey habe auf seinen Antrag bestanden, so daß das Staatsdepartement auf Grund der bestehenden Gesetzgebung die Bewilligungen, wenn auch widerwillig, geben mußte. Die Briten seien die Flugzeuge und die Motoren alt und gebraucht, und man rechne damit, daß es mindestens zwei Monate dauern wird, bis die erste Sendung abgehen kann, und daß es etwa acht Monate in Anspruch nehmen werde, bis der ganze Auftrag versandfertig ist.

Befürzung in England

Die englische Presse verzeichnet mit dem Ausdruck größter Ueberraschung die Nachricht, daß das Washingtoner Staatsdepartement die Genehmigung zur Ausfuhr von Flugzeugen, Motoren und Motorikern im Werte von 540.000 Pfund an die rote spanische Regierung erteilt habe. Die Blätter verweisen darauf, daß die amerikanischen Neutralitätsakte keinerlei Waffenverweh für Bürgerkriegsparteien vorsehen.

kommen her vom Weihnachtsevangelium, kommen von unseren liebsten Liebern, kommen her von dem neuen Fundament Gottes. Wer ist nun unser Gott? Ist es die unbekannte Macht, die wir ebenso „X“ wie „Gott“ nennen können? Oder ist es nicht viel mehr der Gott, der wohnt im Sternennacht seine Majestät enthielt, der sich aber in seiner unendlichen Tiefe erst erschließt in seinem Wort? Es heißt nicht, einen großen Unbekannten als Herrn über Welt und Zeit anerkennen; es heißt, in die Gewalt Jesu geraten und von Christus her, durch Christus als sein Finger, als Glied seiner Gemeinde, als Erbe seines Reiches dies Erdenleben führen; es heißt, von ihm, von Christus her Antwort auf jede Frage erwarten, auch auf die Frage nach der Zeit.

Dies ist die Antwort, dies das Entscheidende für den Gläubigen. Er geht durch das bürgerliche Jahr nicht anders als die anderen. Aber in sein bürgerliches Jahr bringen die Gloden des Christushjahres. Nun steht er, wie seine Zeit dem Gott und Vater seines Herrn sein Christi

gehört, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, aber auch ein Tag ist wie tausend Jahre. Die Maßstäbe wandeln sich ihm. Er wird von allen menschlichen Maßstäben zu Gottes Maßstäben befreit. Das aber heißt Ewigkeit.

Dein Jahr liegt vor dir: überschätze es nicht! Seine Freude verwehlt, sein Leid aber ist nicht wert der ewigen Herrlichkeit. Dein Jahr liegt vor dir: unterschätze es nicht! Ein Tag in ihm ist wie tausend Jahre vor Gottes Gericht! Nimm dich nicht zu wichtig! Aber nimm Gott ganz ernst! Das heißt: Deine Zeit vor Gott.

Mit diesen Gedanken gehen wir ins neue Jahr. Nicht wir allein. Wir gehen mit unserem Volke. Sein großes Erleben und sein großes Schaffen — alles steht unter Gottes Kraft und Gottes Liebe und Gottes Gericht. Die wir Antwort haben auf die Frage nach unserer Zeit, wir schlichten Führer und Volk ganz innig in unser Gebet im Geiste des Wortes, das auf der größten Glode des Doms zu Berlin steht: „Hilf ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen!“

Auch ein Weihnachtsmärchen

Eine Tatzarenmeldung und ihre Hintergründe

Ein Teil der englischen und der französischen Presse hat sich in den Feiertagen ein Stück politischer Gerichtenmacherei geleistet, das an Aufwand von Eindringungen und Menschen alles übertrifft, was je in Paris und London dann organisiert wurde, wenn man einen politischen Druck auf Deutschland ausüben zu können glaubte.

Der Führer hatte sich vor den Feiertagen nach Berchtesgaden begeben. Kurz nach der Abreise des Führers setzte ein Nachrichtenbetrieb gewisser ausländischer Korrespondenten ein. Nach den Veröffentlichungen einiger englischer und französischer Zeitungen hat Generaloberst Göring während der Weihnachtsfeiertage an angeblich sehr entscheidenden politischen Besprechungen in Berchtesgaden teilgenommen. Tatsächlich war aber keiner der führenden Männer des nationalsozialistischen Deutschlands in Berchtesgaden.

Wie entstanden die Gerüchte?

Es liegen folgende Tatsachen vor: Wie die Reichsregierung bekanntgegeben hat, haben die englische und die französische Regierung eine Reihe von Mächten auf die Bedeutung der Freiwilligenfrage in Spanien hingewiesen. Die Reichsregierung hat sowohl im Nichtbeteiligungsausschuss wie auch in der Öffentlichkeit mehrfach darauf hingewiesen, daß sie schon vor mehreren Monaten die Freiwilligenfrage als das wichtigste Problem bei der Verhinderung der Einmischung in die spanischen Angelegenheiten bezeichnet habe. Damals haben die englische und die französische Regierung eine einwandfreie Lösung der Freiwilligenfrage abgelehnt.

Jetzt hat man in London und besonders in Paris große Sorgen, weil Sowjetrußland systematisch „Freiwillige“ in Wirklichkeit gruppenmäßig zusammengefaßte ausgebildete Soldaten, den Bolschewiken in Spanien zur Hilfe gesandt hat. Bei den diplomatischen Besprechungen in Paris und London ist man auch auf die weitere Entwicklung in Spanien eingegangen. Jetzt soll nun eine internationale Erklärung über die spanischen Angelegenheiten und allgemeinen europäischen Probleme sowohl von Paris wie von London aus in Gang gebracht werden, und man erwartet freizet in der Freiwilligenfrage, in der Deutschlands Ansicht weit der Auffassung der anderen Mächte voransteht, eine Lösung von den nächsten Verhandlungen des Nichtbeteiligungsausschusses. Außerdem scheint man in Frankreich plötzlich Bedenken wegen der Entwicklung der Freiwilligenfrage in Spanien zu haben. Sie können sich nur gegen Sowjetrußland und gegen diejenigen Kreise in Paris richten, die fortgesetzt gegen die Vereinbarungen des Nichtbeteiligungsausschusses verstoßen haben.

Wenn immer den tatsächlichen Umständen plötzlich in Zeiten der englischen und der französischen Presse mit den un Sinnigsten Lügenmeldungen aus Berchtesgaden oder aus Berlin der Versuch gemacht wird, Druck auf Deutschland auszuüben, so entspricht das wieder der internationalen Lage in Europa noch der Art, wie man im nationalsozialistischen Deutschland Probleme der internationalen Politik zu betreiben pflegt.

Die grauen Glücksmänner sind wieder da!

Für über vier Millionen Mark Gewinne — Großaktion zur Linderung der Not

Mit der Jahreswende setzt eine der größten Aktionen des ganzen Winterhilfswertes, die Reichs-Winter-Hilfslotterie, wieder ein. 5000 graue Glücksmänner haben von der Mittagszeit des 30. Dezember ab ihren Sturmantritt auf die Herzen aller Volksgenossen eröffnet. 5000 graue Glücksmänner werden als Gesandte und Werber des Winterhilfswertes vor jeden einzelnen hintreten und ihm ihre Glücksbriefe anbieten. Nicht nur den Vermissten soll durch ihre Tätigkeit geholfen werden, sie werden auch Glück bringen. Über 4 Millionen Mark werden durch ihre Hände glücklichen Gewinnern ausgezahlt werden.

Wenn auch deshalb der graue Glücksmann begegnet, denkt daran, daß er Mittler ist zwischen euch und dem Hilfswert des Führers und daß die 50 Pfennig, für die ihr ein Los kauft, zu Millionen anwachsen und überall zur Linderung der Not beitragen werden.

Dampfer „Palos“ wieder frei

Der deutsche Dampfer „Palos“ ist auf Forderung des Kreuzers „Königsberg“ in Bilbao freigegeben worden und hat seine Reise fortgesetzt. Dagegen ist ein spanischer Staatsangehöriger, der sich an Bord des deutschen Schiffes und damit auf deutschem Hoheitsgebiet befunden hatte, sowie ein Teil der Besatzung nach zurückbehalten worden. Eine restlose Erledigung der Unannehmlichkeit steht also noch aus.

Das Märchen von der „Eisernen Rose“

Auch Märchen können wahr sein. Obgleich unsere auf geklärte Zeit sie für eine schöne Lüge erklärte. Und dieses Märchen von der „Eisernen Rose“ ist buchstäblich wahr. Wer es nicht glaubt, der mag die Dinge, die darin zu reden beginnen, selbst fragen, und sie werden ihm das gleiche erzählen, was hier schwarz auf weiß zu lesen steht. Der Schauplatz dieses Märchens ist sogar sehr neuzeitlich, denn unser Märchen spielt nicht in verklangenen Zeiten, sondern in unserer allerersten Gegenwart. Deshalb beginnt es auch nicht wie die anderen Märchen mit: „Es war einmal...“

Also das Märchen ereignete sich in den Lagerräumen einer großen Eisenhütte. Von allen Dingen, die dort gefertigt wurden, waren hier Muster aufgestellt.

Dunkle Nacht war es. Natürlich — denn die Dinge, die der überhebliche Mensch als „tot“ bezeichnet, beginnen erst um Mitternacht zu reden. Und daß sie zu reden begannen, daß es eben ist ja unser Märchen —

Ein blinkendes Schwert stand in einer Ecke. Es redete heftig auf eine ebenso blanke Flugfahne ein, die ihm die Antwort nicht schuldig blieb. Nacht für Nacht stritten die beiden sich — nicht etwa gefällig, sondern ganz freundschaftlich —, wer von ihnen wichtiger wäre für den Aufbau des neuen Deutschland. Jeder brachte gewichtige Gründe vor: „Wenn ich den Bauer bei seiner Arbeit nicht schücheln würde“, sagte das Schwert, „wenn der Feind ins Land hereinbrechen würde, dann würdest du bald vom Hof getroffen werden, ungeachtet blieb der Boden!“

Aus der Heimat

Baruth, den 30. Dezember 1936.

Zur Jahreswende... des Jahre immer euben. In der letzten Stunde des Jahres werden Christenmenschen stille vor dem, der ihnen in der Jahreswende naht. „Woh! — das ist das Ziel der Zeit; Mensch, bedenk die Ewigkeit!“ Wo spürt man davon etwas heute? Geheiß sollen die Menschen frühlich sein auch am Jahresabend. Aber muß diese Freude so laut sein? Muß sie durch allerlei Mächtigkeiten noch künstlich gesteigert werden? Muß sie nicht Raum lassen für die große Stille zwischen Zeit und Ewigkeit, die eine Jahreswende gebietet, und die wir so dringend brauchen, damit wir zwischen den Zeiten zur Ruhe kommen und damit auch zur rechten Freude? Es gibt Menschen, an denen geht alles vorüber, der erwartungsvolle Abend, die wunderliche Weihnacht, die erlöschende Passion, das gotische mächtige Mern, das heilige Pfingstfest, Pfingsttag, Lohentest, alle Tage, auch die Jahreswende, auch diese Stunden, die bis zum mitternächtigen Glockenschlag von Vergänglichkeiten reden und nach Ewigkeit rufen. Für sie schweigt Gott, auch am Jahresabend, und das ist das seltsame Zeichen, wie wenn Menschen, die zueinander gehören, nicht mehr miteinander sprechen, sondern flumm aneinander vorbeigehen. Da ist Freundschaft, Verachtung, Verloftung.

Und doch hören wohl die meisten, wie da in den rinnenenden, letzten Stunden des Jahres etwas auf sie zukommt, das sie stellen, vielleicht nur vor eine Frage stellen möchte; sie merken, wie etwas in ihnen nach Ausdrucks verlangt, weil eben doch das letzte Wort über alles, was gewesen ist, in 366 Tagen und Nächten, noch nicht gesprochen ist. Aber das ist ja Unsin — Schicksal, sie wehren sich gegen dieses aufkommende Gefühl, und sie toben und schreiben und tollern, um die drohende Stille dieser Stunden vor Mitternacht zu überhören und ihr Herz und Gemühen zum Schweigen zu bringen.

Wir wollen uns nichts vorläuschen. Was heißt Schicksal? Entweder regiert Gott die Welt, der Schöpfer und Erhalter, der Herr der Ewigkeit und der Zeit, der Kenner aller Wege und Dinge, oder aber ein dunkles Etwas treibt ein dunkles Spiel mit uns, dann regiert die Willkür. Entweder bleibt der Glaube, oder es bleibt das Grauen. Nun aber ist Gott, der gesprochen hat in dem, der zur Weihnacht uns unferntwillen Mensch ward, und darum geht sein Wort durch alles Gesewene und Vergangene, es sei Freude oder Leid. Nur so können wir fertig werden mit allem Großen und Guten, das uns das Jahr gebracht hat. Das Jahr begann und lief und geht zu Ende in einer unruhvollen Welt. Mitten in dieser unruhvollen Welt hatte unser Vaterland den Frieden. Wir danken Gott, dem Herrn, daß er daß große Werk des Führers für sein Volk, das uns Freiheit und Ehre wiedergab, gesegnet hat. Wieviele von uns haben zu danken für Gesundheit, Arbeit, Erfolg, Glück und Durchhilfe an manchem Erntedag. Es ist auch noch anderes da, vieles andere, Dunkles, Schweres, Bitteres, davor der Mensch die Hände ringt und fragt „Warum?“ und keine Antwort erhält als diese: „Daß nicht vergessen werde, was man so gern vergißt, daß diese arme Erde nicht unsere Heimat ist!“ Da ist viel Rätselvolles, auch im großen Leben, das uns immer wieder daran erinnert, daß wir einen Halt brauchen, der in einer anderen Welt ruht, daraus uns Kraft wird für unseren Lebenskampf. Und da ist Schicksal und Einde, viel offenbare Not, und viel heimliche Not, darum nur Gott weiß. Der Herr der Weihnacht ist aber auch der Herr, dessen Kreuz in der Welt steht zum Zeichen der Vergebung und Vergebung. Vergebene Schuld aber ist getroffene Schuld und schenkt unserer Herzen Frieden. — Wir wissen nicht, was kommen wird für Volk und Land, für dich und mich. Wir wissen aber, daß Eines über den Zeiten steht, der uns zwischen den Zeiten ein furchtloses Herz gibt. Ihm, dem lebendigen Gott, gehört unser Vertrauen.

Ein neues Jahr beginnt.

Vorbei ist das Weihnachtsfest und das Jahr naht sich seinem Ende. Die frohe Stimmung, die an den Feiertagen herrschte, zieht sich zum Silvesterabend und der Neujahrsnacht herüber. In dieser Zeit, wo wir zwischen vergangenem und kommendem Jahre leben, schreiben unsere Gebanten zurück. Ob nun Glück oder Freude, Leid oder Mißgunst den einen oder anderen betrafen, die Geschehnisse im verflochtenen Jahr werden wach in der Erinnerung.

Größtenteils trauert man jedoch dem alten Jahr nicht nach. Vielmehr sehen wir immer wieder dem neuen hoffnungsvoll entgegen. Bringt es uns doch neue Arbeit, neue Aufgaben, neuen Sinn zu schaffentroher Freude. Alle sind wir in der Übergangszeit von erwartungsvollen Hoffnungen und einem gesunden Optimismus befeelt. Lust macht er sich in der Fröhlichkeit, die uns erfährt. Und diese Fröhlichkeit steigert sich mit jedem Tage, der uns der Neujahrsnacht

näherbringt. In ihr aber begründen wir dieses unbekannte neue Jahr. Trete es an uns heran, wie es wolle. Wir werden es gestalten. Dieser unbeeugame Lebenswille zur Tat mobilisiert in uns die Lebensenergie. In beschwingter Fröhlichkeit treten wir ein in das junge Jahr. So wünschen wir denn auch allen unseren Lesern aus der Baruther Heimat Erfolg, Gesundheit, Frohsinn und Freude für alle die Aufgaben und Anforderungen, die 1937 stellt.

Bevölkerungspolitische Rückblick auf 1936. Die bevölkerungspolitische Lage unseres Städtchens hat sich, wie aus der Statistik ersichtlich ist, wesentlich gebessert. Die am Ende des Jahres 1936 festgestellten Hiffern der Geburten, Sterbefälle und Heiratungen liegen im Vergleich zum Vorjahre bedeutend günstiger. Die Geburten betragen 1936: 47, gegenüber von nur 27 im Jahre 1935. Zum erstenmal wurde 1936 wieder die Vorkriegszahl erreicht und überschritten. Die Sterbefälle sanken von 24 im Jahre 1935 auf 18 im Jahre 1936. Die Heiratungen stiegen von 15 (1935) auf 27 (1936). — Mit dieser Entwicklung hat unser Städtchen gezeigt, daß es sich in bevölkerungspolitischer Hinsicht in seinen ihm zugehörigen Kreise erhält und aus sich heraus die Bedingungen erfüllt, die uns zur Erhaltung unseres Volkes gestellt sind.

Unfall auf glatter Straße. Am Dienstagabend waren die Straßen wieder sehr glatt. Zu unserer Begrenzung forderten sie ein Verkehrsopfer. Ein Berliner Kraftwagen auf der Straße Baruth-Berlin verlor in der Nähe der Hülfenarm infolge der Glätte die Fahrtrichtung, brach einen starken Magnesiumbaum, streifte einen zweiten, um dann mit den Vorderrädern auf dem Acker und mit dem Hinterrädern auf dem gegenüberliegenden Straßenseite zu stehen zu kommen. Wie durch ein Wunder sind Personen nicht zu Schaden gekommen und auch der Materialschaden ist den Umständen entsprechend nicht sehr groß.

Postwertzeichen werden unglücklich. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß mit Ablauf des 31. Dezember 1936 eine Reihe älterer Postwertzeichen die Gültigkeit zum Freiwerden von Postfaktoren verliert. Eine Bekanntmachung hierüber, in der alle unglücklich werdenden Postwertzeichen aufgeführt sind, hängt bis Ende Januar 1937 in den Schaltbrettern der Postanstalten aus. In der Hauptsache handelt es sich um folgende Sonderpostwertzeichen: Sarmarkten II „Die Saat kehrt heim!“ von 1935, Helbigentag 1935, Reichsbauernmarken, Welttreffen der SS, Reichsparteitag 1935 und Gedenkmarken an den 9. November 1923. Die Postanstalten tauschen nichtverbrauchte Wertzeichen der angeführten Art während des Monats Januar 1937 gegen freigelegte gegen andere Postwertzeichen um.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste.

Kirchengemeinde Baruth.

Silvester, den 31. Dezember 1936. Kollekte für kirchliche Wohlfahrtszwecke. Neujahr, den 1. Januar 1937. Kollekte für das Winterhilfswort.

Baruth: 18 Uhr Jahresabschlussgottesdienst: Sup. Boelle. Baruth: 10 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Grupp. Kollekte für das Winterhilfswort.

Parcspengel Waplik.

Mittwoch, den 30. Dezember 1936. 1420 Uhr im Pfarrhaus Jugend-Welbstande. Pfarrer Busch.

Silvester, den 31. Dezember 1936. Neujahr, den 1. Januar 1937. 18 Uhr Silvesterabendgottesdienst: Pfarrer Busch. 9 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Busch. 11 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Busch. 14 Uhr Kindergottesdienst: Pfarrer Busch.

Wynow: 19 Uhr Gottesdienst v. Landwirt Hagen: P. Busch.

Pfarrsprengel Groß-Ziech.

Silvester, den 31. Dezember 1936. Schenkendorf: 18 Uhr Jahresabschlussgottesdienst: Pf. Grupp. Neujahr, den 1. Januar 1937. Groß-Ziech: 10 Uhr Segensgottesdienst: Lehrer Knöfel.

Pfarrsprengel Pettus.

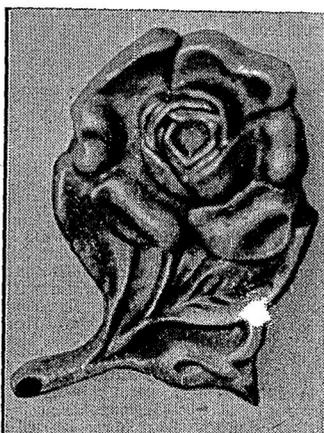
Silvester, den 31. Dezember 1936. Petkus: 17.45 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Pförr. Wahlsdorf: 19 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Pförr. Neujahr, den 1. Januar 1937.

Wahlsdorf: 8.30 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Pförr. Petkus: 10 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Pförr. Merzdorf: 11.30 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Pförr.

Getauft: Ingrid Mähling in Liepe.

„Und wenn ich nicht in emsiger Arbeit den Boden umpflügte und ihn bereitete für die Saat, dann würde das deutsche Volk hungern müssen, und das beste Schwert würde es nicht schücheln können von Not und Elend!“

Mitten in diese lebhafteste Auseinandersetzung tönte plötzlich ein feines, helles Stimmchen: „Entschuldigen Sie, wenn ich mich in Ihren Streit einmische, und gestatten



Sie, daß ich mich Ihnen zunächst vorstelle. Ich bin die „Eiserne Rose“, das neue Abzeichen für das Winterhilfswort; ich bin soeben erst fertig geworden.“

Das Schwert machte eine ritterliche Verbeugung: „Sehr angenehm, Ihre Bekanntheit zu machen. Sie sind eine sehr nette, zierliche Rose“, sagte es galant hinzu. Auch die Flugfahne verneigte sich eine Verbeugung.

Die Rose aber sprach weiter: „Warum freiten Sie sich, wer von Ihnen wichtiger ist für das deutsche Volk? Jeder von Ihnen ist gleich lebensnotwendig, das schützende Schwert und der bodenbearbeitende Flug. Jedes an seinem Platz. Sehen Sie, auch ich bin aus demselben Material wie Sie, aus Eisen, wir sind also Geschwister, alle drei. So unscheinbar ist auch aussehe, auch ich helfe am Aufbauwerk des Führers. Meine Bestimmung ist es, die Not im deutschen Volke zu bekämpfen, bedürftigen deutschen Menschen Brot zu verschaffen, ihren Hunger zu stillen. Schon durch meine Herstellung haben viele deutsche Arbeiter Beschäftigung und Lohn erhalten. Und jetzt sind 16 Millionen meiner Geschwister aufmarschiert, um am „Tage der Eisernen Rose“ eine friedliche Schlacht zu schlagen, eine Schlacht für das deutsche Winterhilfswort.“

Beschämt schwiegen Schwert und Flug. Das Schwert sagte sich zu sich: „Wieder Flug“, rief es aus, „Ich und unsern fruchtlosen Streit begraben! Fräulein Rose hat recht; wir alle sind ja nur Werkzeug in der Hand des Führers bei seinem Werk des Wiederaufbaus. Wir sind alle drei Geschwister, aus gleichem Werkstoff, und einträchtig wollen wir unsere Pflicht tun, jeder an seinem Platz.“

Friedlich lugte der Mond durch das Fenster, und in seinem Schimmer leuchteten sie alle drei blinkend auf; das Schwert, die Flugfahne und die Eiserne Rose — die Geschwister aus Eisen. M a r e f c h m a n n

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer des „Warther Anzeiger“ am Sonnabend vormittag. Wir bitten Anzeigen für diese Nummer bis Donnerstag abend 7 Uhr in unserer Geschäftsstelle aufgeben zu wollen.

Vermishtes

Zoffen. Auf der Machower Chaussee, gegenüber der Löwenvilla, ereignete sich vor einigen Tagen ein schweres Verkehrsunfall, bei dem ein Mann den Tod fand. Ein Dabendorfer Einwohner, der mit seinem Motorrad aus Richtung Dabendorf kam, wollte in der Nähe der Löwenvilla einen 14-jährigen Jungen mit einem Handwagen überholen, den er in der Dunkelheit zu spät bemerkte. Beim Ausbiegen rief er die Maschine zu weit nach links und raste auf den ihm entgegenkommenden Lastzug einer Zoffener Firma. Durch

die Wucht des Anpralls wurde das Motorrad wieder auf die andere Straßenseite und in den Chauffeegraben geschleudert. Das Motorrad stand in der Fahrtrichtung nach Zoffen und daneben lag der Fahrer. Der Führer des Lastzuges, der mit seinem Fahrzeug vorfahrtsmäßig gefahren ist, konnte an dem Zusammenstoß nichts ändern. Als er aus dem Wagen stieg, um nach dem Motorrad zu sehen, fand er das Rad nach langem Suchen im 1,40 Meter tiefen Chauffeegraben. Ein Lastwagen, der vorbeikam, nahm den Verunglückten mit in das Kreisstranzenhaus, wo der Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder, wovon das eine 6 Wochen alt ist.

Neunkirch (Kauß). Kind tödlich verbrüht. Eine hiesige Einwohnerin setzte ihr einjähriges Kind zum Baden in derartig heißes Wasser, daß es schwere Verbrühungen erlitt. Das behutenswerte Kind verstarb an den Folgen dieser Verbrühungen. Da Verdacht besteht, daß das Kind vorsätzlich ums Leben gebracht worden ist, wurde der Vater des Kindes in Haft genommen.

Grubno bei Dobrilugk. Ehrlich währt am längsten. Einen empfindlichen Verlust erlitt dieser Tage eine hiesige Bauerfrau. Sie hatte ein Kalb einem Fleischer in Dobrilugk verkauft und befand sich nun auf dem Heimweg. Unterwegs verlor sie den Erlös für das Kalb. Leichtsinngertweise hatte sie das Geld in eine Tasche getan, die sie an den Handwagen hängte. Sie hatte aber noch Glück. Zur gleichen Zeit befand sich auch ein anderer Einwohner aus Dobrilugk unterwegs nach Grubno. Er fand das Geld und händigte es der Verliererin aus.

Hierzu eine Beilage!

Der „Familienfreund“ liegt der heutigen Nummer bei.

Hauptschriftl.: Marianne Särchen. Verantwortl. Schriftleiter für den gesamten Textteil: Kurt-Heinz Weste. Anzeigenleiter: Marianne Särchen. Verlag und Druck: J. Särchen, Buchdruckerei u. Verlagsg. m. b. H. Sämtliche in Baruth (Markt). Nr. XI 36 1091. Preisliste 7.

Bekanntmachung

Die Polizeistunde wird für die Nacht vom 31. 12. 1936 bis 1. 1. 1937 innerhalb der Stadt Baruth und der Amtsbezirke Paplitz und Nadeland aufgehoben.

Baruth (Markt), den 29. Dezember 1936.

Der Bürgermeister und Amtsvorsteher
als Ortspolizeibehörde.
Wille.

Bekanntmachung

In der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1937 werden in der Kämmererkasse folgende Steuern erhoben:

Grundvermögensteuer } für Januar
Gemeindesteuer }
Hauszinssteuer }

Baruth, den 28. Dezember 1936.

Die Kämmererkasse als Vollstreckungsbehörde.

Klein-Ziescht

Am Neujahrstage

Vochbieranstich mit Tanz

Es ladet freundlichst ein

Der Wirt

Beitungsanzeigen
machen sich
immer bezahlt!

Dr. Heims
Stoffwechsel-Doppelkur
schützt vor Rheuma, Gicht, Ischias, Gallen-,
Blasen-, Nierenleiden, Arterienverkalkung usw.
Normalpackg. RM 1.85 Große Packg. RM 3.35
Erbälthlich bei:

Bernhard Aust, Adler-Drogerie

Legen Sie Wert auf

saubere und geschmackvolle

Drucksachen,

dann wenden Sie sich
bitte an die

Buchdruckerei

J. Särchen

Fernsprecher 217

Kameradschaft ehem. Wallengelährten Baruth

Am Sonntag, den 3. Jan. 1937,
abends 7 Uhr,

Appell

im Vereinslokal Ruden

Der Kameradschaftsführer

Lebende Karpfen und Schleie

empfehlen

Paul Möhring

Neujahrsglückwunschkarten

4 Stück nur 10 Pfg. bei

Adler-Drogerie
Bernhard Aust

Prima

Gänse- und Entenfedern

hat abzugeben

Merzdorf Nr. 52

Prima Fresser

(Bulle)

steht zum Verkauf

Mückendorf Nr. 8

Eine Kuh mit Kalb

verkauft Nadeland Nr. 2

Einem gut erhaltenen

Kinderwagen

billig zu verkaufen

Nadeland 15

Mit dem 1. Januar 1937 geht die bisher von mir betriebene

Bäckerei und Konditorei

auf meinen Sohn Julius Duncker über.

Allen meinen werten Kunden danke ich für das mir geschenkte Vertrauen und Wohlwollen und bitte, das selbe nunmehr meinem Sohn schenken zu wollen.

Wilhelm Duncker

Nach Uebernahme der

Bäckerei und Konditorei

meines Vaters, bitte ich höflichst, das diesem bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen von nun an freundlichst mir entgegen bringen zu wollen. Es wird mein Bestreben sein, meine verehrte Kundschaft auf's Beste zu bedienen.

Julius Duncker

Bäcker- und Konditormeister

Mit den besten Neujahrswünschen
und Grüßen empfehlen sich

Wilhelm Duncker

Julius Duncker

Regina-Lichtspiele

bringen 2 außergewöhnliche Neujahrprogramme:

Freitag, den 1. Januar 1937

Ein Tonfilmschlager ganz besonderer
Prägung! Die meisterhafte, entzückende
Tonfilm-Komödie:

Die selige Erzellenz

nach dem gleichnamigen bekannten Bühnenwerk
von Rudolf Presber. Eine heitere Affäre
aus einer kleinen Residenz mit
Wolfgang Liebeneiner, Rien Deyers, Hilde
Hildebrandt, Walter Steinbeck

Der Glanz einer kleinen Residenz und das elegante
Leben am fürstlichen Hofe geben diesem heiteren
und amüsanten Film den stimungsvollen Rahmen
Ein amüsanter, witziger und spannender
Lustspielschlager, der Ihnen Stunden
frohen Lachens schenkt

Anfang an beiden Tagen abends 8.50 Uhr

Sonntag, den 3. Januar 1937

Ein Operettenschlager von Qualität!

Juan Petrovich

der Schwarm der Frauenwelt und

Jarmilla Novotna

die Nachtigall von Wien in der bezaubernden
Tonfilm-Operette:

Der Kosak und die Nachtigall

„Wenn ich dich verlier“

mit

Gerda Maurus, Siegfried Schürenberg,

Felix Immhoff, Rudolf Carl

Ein Film auf klassischem Boden: Athen
und die Akropolis, Ägypten und die
Pyramiden bilden den wunderbaren
ägyptischen Hintergrund für das bunte
Geschehen

Die große Gesangskunst Jarmilla Novotna's und
die feine Darstellungskunst Juan Petrovich's ziehen
wieder einmal alle Zuschauer in Bann

Alle Silvester-Scherzartikel

erhalten Sie im

Buch- und Papiergeschäft Konrad Schultze



★
Stets wenn Feierabend-Stille
Einzug im Familienkreise hält
ist auch da der Freund des
Hauses,
der von jeher sehr gefällt.
★

Und wie hier in der Familie
ist und bleibt's im Heimatland
ob in Paplitz, Jachzenbrück und Lynow,
ob in Groß-Ziescht oder Zesch,
Merzdorf, Klein-Ziescht, Nadeland,
überall und Haus bei Haus,
wie zu unserer Väter Tage
liegt die Heimatzeitung aus.
Und wie's ist, so soll's auch bleiben
Heimatzeitung, Heimatlaut,
Heimatstreben, Heimatleben, ist,
was alle uns erbaut.

1865-71 Jahre Warther Anzeiger - 1936

das Heimatblatt für Baruth und die
Amtsbezirke Paplitz und Nadeland

Die Gastwirte

der Ortsgruppe Baruth
und Umgegend

wünschen ihren Gästen
von Stadt und Land ein

Frohes neues Jahr!

Neujahrstag

Tanz im Lindenhof

Ein frohes gesundes neues Jahr

wünschen allen ihren Gästen

Paul Weise und Frau

Unserer verehrten Kundschaft
in Stadt und Land wünschen wir

ein frohes und glückliches neues Jahr!

August Kreinert und Frau

Altes Lager (Kreis Jüterbog-Luckenwalde).

Ich wünsche meiner werten Kund-
schaft aus Stadt u. Land, Freunden
und Bekannten zum Jahreswechsel

Gesundheit, Glück und Segen

Ernst Ulich, Maler
Baruth-Mark, Hindenburgstraße 50

Silvester-Pfannkuchen in bekannter Güte
empfiehlt
Bestellungen frei Haus. Telef. 170 Konditor Hertzschuch

Allen unseren werten Kunden und Freunden
aus Stadt und Land ein gutes neues Jahr!

HOTEL NITSCHKE

Bemühtliche

Silvesterfeier

Am 31. Dezember (Silvester)
ist unsere Kassenstelle
ab 13 Uhr geschlossen

Allgemeine
Deutsche Credit-Anstalt
Annahmestelle Baruth

Baplich

Der Radfahrerverein „Fahr Wohl“ feiert seinen

Silvesterball

im Gasthof Gannemann. Es ladet freundlich ein
Der Vorstand

Damsdorf

Sonntag, den 3. und Montag, den 4. Januar

Fastnachten

wozu freundlich einladet

Die Wirtin

Krieger- kameradschaft ehemaliger 20er

ladet alle Kameraden mit
ihren werten Angehörigen
und Freunden herzlichst ein
zur frohen

Silvesterfeier mit Tanz

im Lokal Herke

am 31. Dez. 1936

Anfang 20 Uhr

Der Kameradschaftsführer

1937

Unseren werten Lesern und Geschäftsfreunden
wünschen wir ein frohes und gesundes neues Jahr

Schriftleitung und Verlag des „Baruther Anzeiger“

Allen meinen Kunden
in Stadt und Land ein

frohes und gesundes neues Jahr

Haus der guten Farben
Max Kunze
Baruth-Mark,
Zossenerstraße 2a

Allen werten Kunden, Freunden
und Bekannten wünscht ein
frohes und gesundes

neues Jahr!

G. Dittmann

Dem stetig wachsenden Kundenkreis für
die Treue im Jahre 1936 bestens dankend,
wünsche ich auch für 1937 alles Gute und
gleiches gegenseitiges Vertrauen.

Heil Hitler!

E. Schulze

Herren- und Knabenkleidung, Baruth

Allen werten Kunden, Freunden und Bekann-
ten aus Stadt und Land wünsche ich ein frohes
gesegnetes

neues Jahr

Wilhelm Schulze
Schuhmachermeister

Allen meinen Kunden
in Stadt und Land ein

frohes und gesundes neues Jahr

Richard Krüger

Schlosserei und Autoreparaturwerkstatt

Ein frohes neues Jahr

wünscht seiner werten Kund-
schaft von Stadt und Land

Julius Kretschmann

Dachdeckermeister

Ein fröhliches neues Jahr

wünschen ihrer werten Kundschaft

W. Schmidt und Frau

Ein frohes neues Jahr

wünscht seiner werten Kund-
schaft aus Stadt und Land

Otto Schulze

Kolonialwarengeschäft

Ein gesegnetes neues Jahr

wünscht allen werten Kunden von Stadt
und Land

E. Hank, Gärtnerei

Allen unseren Kunden aus Stadt und Land,
Freunden und Bekannten wünschen wir ein
recht frohes neues Jahr!

E. Ramm und Frau

Lebensmittelhandlung

Zum Jahreswechsel

entbieten wir allen unsern geschätzten Kunden
von Stadt u. Land aufrichtige Glückwünsche

Bernhard Aust und Frau

Adler-Drogerie — Farben- u. Photohaus

Meiner zahlreichen Kundschaft aus
Stadt und Land wünsche ich ein

gesegnetes neues Jahr!

Konrad Schultze

Buch- und Papierhandlung

Meinen geschätzten Kunden aus
Stadt und Land wünsche ich ein

frohes und gesundes neues Jahr

Emil Matthews

Baumeister

Meiner werten Kundschaft von Stadt und
Land ein gesegnetes und frohes

neues Jahr

Hermann Mahlow

Maßschneiderei

Ich wünsche meiner werten
Kundschaft, allen Freunden
und Bekannten ein

glückliches neues Jahr

Julius Schulze und Frau

Meinen werten Kunden, Freunden
und Bekannten aus Stadt und Land
wünsche ich ein

gesundes und frohes neues Jahr!

Arthur Koch

Friseur

Zur Jahreswende

An der Schwelle

Betrachtung zum Jahreswechsel

Wieder stehen wir an der Wende des Jahres. Es ist, als wollten wir die Zeit aufhalten, als wollten wir einmal stillstehen und nachdenken. An der Schwelle des neuen Jahres haben wir das gleiche Gefühl, das uns ergreift, wenn wir an der Schwelle zu einem uns unbekannten Hause stehen, in das wir eintreten müssen. Wir wissen nicht, wie es drinnen aussieht. Wir wissen nicht, welchen Menschen wir dort begegnen werden. Wir wissen nicht, welche Beziehungen uns mit ihnen verknüpfen werden. Wird es uns zum Glück oder zum Schaden sein? All solche Fragen gehen uns durch den Sinn, aber wir können nicht mehr zurück, wir müssen die Schwelle überschreiten, so wie es uns das Schicksal bestimmte, die Schwelle, die uns in das neue Jahr führt.

Dieses jügernde Verlangen, das über uns kommt, das gleichzeitige Zurückdenken und Vorwärtsschauen ist der bedeutsamste Einschnitt im Wandel der Jahre. Diese Rückschau gehört unabänderlich zu unserer Lebensordnung. Sie ist das gewaltige Nemipolen der Zeit; im rechten Geiste vollzogen, eine traufschöpferische Tat, die uns vorwärtsbringt. Wir ziehen das Fazit aus der Vergangenheit. Wir machen den Jahresabschluss unserer Taten und stellen uns die große Frage, ob wir uns richtig dem Lauf der Ereignisse gegenüber verhalten haben.

Wohl waltet über uns ein rätselvolles, unabänderliches Schicksal, das ein zweiseitiges Antlitz trägt, je nach der Art, wie wir den Kampf mit ihm aufnehmen oder wie wir es ertragen. Man möchte beinahe sagen, daß in diesen beiden Ausdrücken bereits der Unterschied gekennzeichnet ist. Die das Schicksal nur ertragen, sind die Menschen, die sich damit abgefunden haben, der Amboß zu sein, der lebend seine Kraft bewahrt. Die anderen Menschen sind die Hammerfiguren. Auch sie können es nicht ändern, daß ihnen das Schicksal Eisen bietet, aber sie versuchen, mit kraftvollem Schwung diesem Eisen eine schöne und nützliche Form zu geben.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, an einem frischen Anfang, und wir können noch ein weiteres vom Ablauf der Jahreszeiten lernen. Auch in sich selbst und an sich selbst muß man immer wieder anfangen können. Wir hemmen damit nicht den Lauf der Zeiten, wir können damit nicht das Weiterwerden aufhalten, aber wir sorgen dafür, daß dieses Weiterwerden zum Wachstum, zum Fortschritt führt. Wir blicken zurück und erkennen die Fehler der Vergangenheit, um sie auf dem Wege in die Zukunft zu vermeiden. Wer sich immer in diesem Sinne bemüht, dem bleibt als bester Weggenosse im Wandel der Jahre das glückhafte Gefühl des Vorwärtsschreitens. Wohl gibt es auf diesem Wege Auf- und Ab und manches Ungemach. Da heißt es, mit doppelter Kraft Verlorenes wieder aufzuholen, da darf man nicht müde werden, so ferne uns auch das Ziel erscheinen mag.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und es ist uns, als müßten wir im Leben über viele, viele Schwellen schreiten, durch eine endlose Reihe von Zimmern. Die Menschen, die frohen Glaubens sind, tragen in sich die Hoffnung, daß sie einmal den wunderbaren großen Saal erreichen, den Saal der Ewigkeit, den unendlichen Raum der Erfüllung, in dem die Lebenswanderung ihr Ende findet.

Es gibt Menschen, die das Vorhandensein eines solchen Raumes leugnen, die diejenigen als Träumer verachten, die so frohen Glaubens ihres Weges gehen. So lang sich diese Menschen auch geben mögen, in Wirklichkeit sind sie die Toren, denn ihr Weg durch die Jahre des Lebens muß ja freudlos sein. Ein jeder Schritt über eine neue Schwelle wird ihnen zur sinnlosen Qual.

Wir aber wollen Wanderer im Glauben sein, Wanderer, die von Schwelle zu Schwelle in lichtere Räume treten. Vielleicht haben die klugen Toren sogar recht, daß es immer dieselben Räume sind, die wir durchwandern, sie haben aber nur recht aus ihrer engen glaubenslosen Seele heraus. Damit ist noch nichts gegen die Wanderer im Glauben bewiesen. Vielleicht liegt die Erlösung des Geheimnisses in der menschlichen Seele. Wir fragen in uns ein Licht, das Gott anzündet und dessen Leuchtkraft immer größer wird, je mehr Nahrung wir dem Lichte durch unseren Glauben geben, denn unser gläubiger Wille hilft die Dinge mitgestalten. Und wenn wir guten, frohen Willens die Schwelle überschreiten, die in das neue Jahr führt, da deutet es uns, als ob es schon am ersten Tag heller und lichter um uns werde.

Neujahrbräuche einst und jetzt

Vom Jahre 1805 bis 1848 waren in Berlin die Neujahrspalästen der königlichen Einkassiererei in Berlin die Neujahrstärten, die das Werk an hochgestellten Persönlichkeiten fandte. Das Edelmetall war durch den Opfergang des deutschen Volkes um jene Zeit selten in Deutschland geworden, und so stellte man diese Eisenpalästen in höchster künstlerischer Vollendung her und brachte auf dünnen Eisenplatten die Abbildung zum Beispiel eines Gebäudes oder einer Brücke des alten Berlin. Das waren wohl die merkwürdigsten Neujahrstärten der alten Zeit, und mit höchstem Interesse betrach-



An der Jahreswende

Ein Jahr ist hingegangen,
Verweht der letzte Schlag
Der Sturmruhr — angefangen
Das neue, und es lag
Im Klang ein leises Zittern,
Als wär's ein Klang voll Schmerz,
Wie er bei Angewittern
Sich löst aus dem Erz
Der Glode, daß sie wehre
Dem Witzstrahl, den sie bann
Daß er nicht fengend fehre
Dort unten tief das Land!
Dies Zittern ist ein Klagen
Um das, was nicht mehr ist,
Es ist ein langes Fragen
In einer kurzen Frist
Nach dem, was wohl wird bringen
Das neue Jahr! — Im Erz
Wird alles das erklingen,
Was sprach manch Menschenherz!

Gustav Ritter-Grabow.

Flucht ins neue Jahr

Von Georg V e l l e r.

Der Regimentsmedikus Friedrich Schiller ging erregten Schrittes in dem engen Nachtsaal, in dem Leutnant von Scharfenstein Dienst tat, auf und ab.

Das Jahr 1782 lastete unerträglich auf seinen Schultern. Diese Nacht vom 21. zum 22. September sollte die letzte sein, die er in Stuttgart zubrachte. Es war die Nacht aufgewühltester Empfindungen in der Brust des jungen Menschen. Er stand im Begriff, aus seinem Regiment zu entweichen, seine Heimat zu verlassen, seinen Erzieher, den Herzog von Württemberg, zu enttäuschen und seine Lieben daheim auf der Solitude in bittere Kimmernis zu versetzen. Wer aber sah die gequälte Seele des jungen Menschen, die sich Raum suchte, um einem inneren Befehl gehorchen zu können, der ihn zu anderen Schöpfungen rief, als sie einem Regimentsmedikus unter den damaligen Verhältnissen möglich waren?

Hinter sich ließ Schiller die Not seiner Seele, vor ihm aber lag die nicht minder schwere Flüchtlingsnot. Zwei Monate später finden wir Friedrich Schiller in Dagersheim bei Mannheim. Er hatte all seine Hoffnung auf den Freiherrn von Dalberg, den Intendanten des Mannheimer Theaters, gesetzt, der die „Männer“ mit großem Erfolg auf der Mannheimer Bühne herausgebracht hatte. Der „Fiesko“, der in den Händen Dalbergs war, sollte das trübe Schicksal wenden, sollte dem Dichter die Mittel zu fernem Schaffen geben. Da ließ am 18. November Dalberg dem Dichter mitteilen, daß das Trauerspiel „Fiesko“ auch in der vorliegenden Umarbeitung nicht brauchbar sei, und weder angenommen noch honoriert werden könne. Der vornehme Dalberg ließ den entweichenden Medikus im Stich. Auf diesen Mann hoffend, hatte Schiller die Flucht gewagt. „Darf ich mich Ihnen in die Arme werfen, vorrefflicher Mann? Ich weiß, wie schnell sich Ihr edelmütiges Herz entzündet, wenn Mitleid und Menschenliebe es auffordern; ich weiß, wie stark Ihr Mut ist, eine schöne Tat zu unternehmen, und wie warm Ihr Eifer, sie zu vollenden. . . . Euer Ergötzen haben mir alle Hoffnung dazu gemacht, und ich werde den Händedruck, der Ihren Versuch verriegelte, ewig fühlen.“ Der Dichter hatte dem Versprechen eines Weltmannes geglaubt, der nun seine Vorsicht bis zur Feigheit trieb und sich überhaupt nicht mehr von dem Dichter sprechen ließ.

Das Jahr 1782 will sich zu Ende neigen. Der Dichter der „Männer“ und des „Fiesko“ fühlt sich auch in Dagersheim nicht mehr sicher. Seine Mittel sind erschöpft. Es bleibt nur noch das letzte Mittel, das ihm seine großmütige Gönnerin Frau Henriette von Wolzogen angeboten hat, das Haus in Bauerbach bei Meiningen. In binnem Kleider geht die jammervolle Frau durch den harten Winter fast acht Tage lang. In Worms nimmt Schiller von dem treuen Gefährten seiner Flucht, seinem treuen Freunde Streicher, Abschied. Der Dichter kann sich nicht mehr freuen. Die übrigen Menschen, die ihn in seinem Fluchtpfad befruchteten, wenden sich ab und geben, um ihr Gewissen zu beruhigen, dem Dichter schuld, der sich ja selbst in diese Lage gebracht habe. Es wollen keine guten Gedanken mehr in ihm aufsteigen. Dem Dichter ist es, als trüge ihn der Wagen in ewige Nacht. Am 7. Dezember, an einem Sonnabendabend, kommt er in Bauerbach an. Die letzte Strecke von Meiningen an war er zu Fuß gegangen. Die Kürze des Wintertages nicht bedenkend, brach er zu spät von Meiningen auf. Doch lag der Schnee auf allen Wegen. Schweigend wölbte sich die Nacht über seinem Haupte. Endlich brangen aus dem Dunkel des Tales die ersten Lichter. Verprangen sie dem beklommenen Wanderer endlich die Luft? Durfte er wirklich hoffen nach all den Erfahrungen, die er gemacht hatte? Als er den Gutshof betrat, als er für sich ein Zimmer gemietet fand, war es ihm, nach seinen eigenen Worten, wie einem Schiffbrüchigen zumute, der sich mühsam aus den Wellen gerungen hatte. Es drängte ihn, seiner glücklichen Helferin seinen Dank auszusprechen, aber Henriette von Wolzogen weichte nicht in Bauerbach. Der Dichter mußte sich noch gedulden.

Das alte Jahr der Not klang aus in feierliches Geläut der Dorfglocken. Der erste Tag des Jahres hing herrlich aus rotem Sonnengold über die Berge, und Schiller erlebte die Freude, an diesem Tag seiner Freundin und Wohltäterin Henriette von Wolzogen entgegenzulaufen zu dürfen, die mit ihrer Tochter Charlotte für wenige Tage nach Bauerbach gekommen war. Jetzt erst fühlte sich der Dichter gänzlich frei. Das neue Jahr erschien ihm wie der Beginn eines neuen Lebens. Aus der tiefen Dankbarkeit des Geborgenen quollen neue Pläne. Wieder floß der schöpferische Strom. Die Gedanken des Dichters erhoben sich zu neuem Fluge. Die Flucht ins neue Jahr war glücklich, in das Jahr, das den Menschen außer „Kabale und Liebe“ den „Don Carlos“ schenkte und dem Dichter auch die ersten Gedanken zu „Maria Stuart“ vermittelte. In diesem Neujahrstag 1783 fühlte sich Schiller mit der Menschheit wieder versöhnt.

ten wir heute diese Arbeiten im Schloßmuseum und im Märkischen Museum in Berlin.

Dann waren da in Ururgroßvaterzeiten die gemeinsamen Neujahrswünsche auf Papierarten und schon im Viederbuch der Clara Hägerlin aus den Jahren 1441 bis 1448 zu finden; wohl der erste Neujahrsglückwunsch in dieser Form stammte von Gutenberg. Immer stärker benutzte man dann die Buchdruckkunst zur Ausstattung der Neujahrswünsche, vornehmlich die Gießflüssigkeit, Meingutsherren, Bankhäuser, Tuchmacher und Händler. Im Hausportal erschien sehr bald sodann der Schornsteinfeger, um sein Jahresringel in Empfang zu nehmen, genau so wie heute die Zeitungsfrau.

Solten so die kleinen Reutchen teilweise bis auf den heutigen Tag ihre Neujahrsherren zusammen, so waren in alter Zeit Kantor, Pfarrer und Lehrer diejenigen, die man zu Neujahr, und zwar oft sehr reich, beschenkte, wenn sie bis ins hohe Mittelalter hinein ihre Neujahrsglückwünsche machten. Es kam aber auch vor, daß irgendein geiziger Bauer dem Herrn Pfarrer oder Lehrer schrieb: „Ich hab' ja nur noch eine Kuh, ach, lassen Sie mir meine Kuh.“ Sie müssen schon zum Nachbarn gehn. Viel Glück und Segen! Wiedersehen!“ Solche Vorstufen waren die Vorgänger der Neujahrsherrenkarten in wilhelminischer Zeit und wie wir sie heute noch kennen.

Da und dort in deutschen Landen veranstaltete man farnavalähnliche maskierte Umzüge an Silvester oder Neujahr; der Haupteffekt aber war immer schon das Winafalten von Feuerwerkskörpern und recht viel Lärm.

Da man stets zum Jahreswechsel einer besonderen Art von Prophezie geneigt war, so war das „Glückgreifen“ in vielen Provinzen stark verbreitet, wozu Figuren aus Roggenmehl oder auch aus Ton geformt, und zwar Ring, Mann, Frau, Kind im Stechflüss, Geld, Brot, Kreuz, Tod, Simmelsteiter und Himmelstischflüssel. Diese Figuren wurden mit aller Heimlichkeit unter neun umgedrehte Teller gelegt. Nach der Reihe durfte jeder Gast der Familienfeier dreimal drei Teller, deren Inhalt beim zweiten- und drittenmal von anderen heimlich verändert werden mußte, aufheben. Das, was dreimal geoffen worden ist, sollte in Erfüllung gehen! Aber auch das, was nur einmal von den Figuren geoffen wurden, erregte Aundenten, mindestens Kopfschütteln oder größte Heiterkeit. Und wer sich etwas Besonderes davon versprach, der verlor das Geld, Brot, Simmelsteiter und Himmelstischflüssel im verschleppbaren Kasten bis zum nächsten Silvesterabend. Dann aber mußten die alten Teller zerbröckelt und in alle Winde gestreut werden.

Beim Weigleihen gibt das geschmolzene und heiß in das kalte Wasser geschüttete Blei Auskunft über Gestalt und Beschäftigung des Zukünftigen. Manchem Mädellein war es schon recht, wenn der gegossene Klumpen einem Ringe ähnelte. Anderen gefällt der Magen mit dem Fährmann, der sie durch das ganze Jahr gefahrlos steuern wird. Und welche Freude für die Zukunft, wenn lauter Goldstücke den Kahn befrachten!

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: Glöckchen, Morgengruß, Wetterbericht für die Landwirtschaft. Anschließend: Schallplatten. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.40: Der Bauer spricht, der Bauer hört. — Anschließend: Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Werke von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Märchenberichte, Programmhinweise. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.00: Kesselspruch. Anschließend: Wetterbericht in Kurzschichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter, Tages- und Sperrnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 3. Januar

6.00: Aus Bremen: Festlichsteit von Bord des Schnell-dampfers „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd. — 8.00: Der Bauer spricht, der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen! — 10.00: Wer schaffen will, muß frühlich sein! Eine Morgenfeier. — 10.45: Fantasien auf der Violine Orgel. — 11.00: Beschwinge Fahrt. Gedichte von Rudolf Habelst. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Mozart, Schubert. — 12.00: Aus München: Standmusik aus der Feldherrnhalle. Musikzug des 1. SS-Totenpostenregiments „Oberbayern“. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus München: Musik zum Mittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester. — 14.00: Kinderzupiel: Oberland überflutet die Trolche. Ein Spiel nach einem alten nordischen Volksmärchen von Martin Janz. — 14.30: Chorlieder im Bassstimm. (Aus Württemberg). — 15.00: Nachspiel, denn im Tanz im Dorf! Burleske, schmiedet die Beine! Es spielt Heinz Steinböck mit seinen Musikern. — 15.30: Bericht von dem Guldspiel um den Tschammer-Osten-Pokal zwischen W.B. Leipzig und Schalle 04 im Olympia Stadion, Berlin. — 15.45: Meister ihres Faches. (Schallplatten). — 17.30: Deutsche in der Ostsee. Hörtfolge von Lydia von Semala. — 18.00: Der ganze Welt ein glückliches und gutes neues Jahr! Eine Hingebende des Welt-Rundfunkvereins unter Beteiligung der Länder: Schweden, Dänemark, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, England, Ungarn, Island, Island, Island, Lettland, Litauen, Norwegen, Niederlande, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Tschechoslowakei, Tschechoslowakei und Deutschland. — 18.30: Schöne Melodien. Das Orchester des Deutschlandsenders. — 19.40: Deutschland-Sportred. Fußballberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Otto Dobrindt spielt. Herbert Ernst Groß (Tenor). — 22.00: Wetter, Tages- und Sperrnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30 bis 22.45: Wir sitzen zum Tanz! Es spielt die Kapelle Arnd Robert und das Orchester diondo Gebirder Hansen. Dazwischen um 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Montag, 4. Januar

9.40: Sendepause. — 11.30: Sendepause. — 12.00: Aus Dresden: Musik zum Mittag. Molly Padilla (Sopran), Hans Priem (Tenor). Die Dresdener Philharmonie. — 15.15: Alexander Brailowski spielt. (Schallplatten). — 15.40: Italienische Opernarien. Quattro Garzavello (Selena). — 16.40: Musik am

Mittwoch. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. Leitung: Otto Dobrindt. In der Pause um 16.50: Das Gemd des Zufriedenen. Eine alte Geschichte, aufgeführt von Wilhelm Busch. — 17.50: Bücherfunde der Hitler-Jugend. — 18.10: Paul Grimmer spielt. — 18.40: Stätten der geistlichen Forschung. Kampf den Bakterien! Ein Besuch beim bakteriologischen und Serum-Institut in Landsberg (Marhe). — 19.00: Aus Stuttgart: Vergern ist Anfang! Ein heiteres Hörspiel mit Gesang über ein sehr alltägliche Thema von Kurt Bennike. — 20.10: Orchestermusik aus Österreich. Das Orchester des Deutschlandsenders. Friedel Gebr (Sopran). — 21.00: „Kreuzung 1921“. Gedichte für den Rundfunk von Michael Haupt. — 23.00 bis 24.00: Vom Unterhaltungsorchester Württemberg. Es melde sich zur Stelle die ultrakurze Wellen Suite Musik als Fremdsender.

Dienstag, 5. Januar

6.30: Aus Basel: Frühkonzert. — 10.00: Sendepause. — 10.30: Frühlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Musik zum Mittag. Das Städtische Orchester Ulm (Donau). — 15.15: Briefe aus dem Alttag. Wertvolle Frauen schreiben an den Deutschlandsender. — 15.45: Kleines Hörspielchen. (Schallplatten). — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. In der Pause um 17.00: Ein Mensch. — Nachdenkliche Verse von Eugen Roth. — 18.00: Das deutsche Lied: Johannes Brahms. — 18.20: Politische Zeitungsgänge des Drahtlosen Dienstes. — 18.40: Schallplatten. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Blumen und Liebe. Ein klingender Strauß. Das kleine Orchester des Deutschlandsenders. Es singen: Lotte Rudolph und Erwin Hartung. — 19.55: Die Ahnenfeier. — 20.10: Aus Stuttgart: Die Bohème. Von B. Puccini. — 23.00 bis 24.00: Musik zum lange erklungen die Geigen. (Schallplatten).

Mittwoch, 6. Januar

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. — 9.40: Kleine Zurnahme für die Hausfrau. — 10.00: Sendepause. — 10.30: Frühlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Das Große Orchester des Reichsenders Breslau. — 15.15: Werke großer Meister. (Schallplatten). — 15.40: Wieder aus der Wiedererregtheit. Gesungen von Luise Valzer (Sopran). — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. In der Pause um 16.50: Trübsal und Trübsaligkeiten. Kindergebilde über Tiere von W. Sch. — 18.00: Zeitgenössische Gehrmut. Friedrich Welker. Nach Oskar. Der Kammerchor des Deutschlandsenders. — 18.20: Der Dichter spricht. Michael Gungl singt heitere Gedichte. — 18.40: Sportfunk. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Sündes Märkte. — 20.10: Kleine Stunde Musik. Von der Klare bis zum Fragott. — 20.45: Stunde der jungen Nation: Österreich, Volk und Land. — 21.15: Mit frohem Mut! aus neue Jahr! Der Kesselfische Wäckerl. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Oskar Joost spielt.

Donnerstag, 7. Januar

6.30: Aus Dresden: Frühkonzert. Kapelle Hiesch-Marlo. — 9.40: Kinderzupiel. — 10.00: Volkstümliches Wiederholungsstunde. — 10.45: Sendepause. — 11.05: Kampf dem Verderb! Wie bewahren wir Nahrungsmittel auf? — 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Stadtheaterorchester Heide und die Tanzkapelle des Reichsenders Breslau. — 15.15: Melandro Valente singt! (Schallplatten). — 15.30: Arbeits-schub im Güterverkehr. Eine neue Tarifordnung. — 15.45: Von neuen Büchern. — 16.00: Musik am Nachmittage. Es spielen

das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders mit die Kapelle Oscar Joost. In der Pause um 16.50: Geschichten aus einer alten Hansstadt. Erinnerungen von Anton Kippenberg. — 18.00: Klaviermusik. Im Flügel: Margarete Anzorge. — 18.30: Appal und Erde. Ein Gespräch über das Verhältnis von Stadt und Land. — 18.45: Was interessiert uns heute im Sport? — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Für's Herz und Gemüt. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. Als Entlage: Im Hintergrund drei hohe Steiner. Eine heitere Szene von Hermann Krause. — 19.45: Aus London: Studenten-Funkspiel England gegen Deutschland. Die letzte Viertelstunde des Kampfes im Wendens-Stadion. — 20.10: „Sturmwindwanderung.“ Vier Wechselwerke. Von Franz Reife. — 20.30: Die großen deutschen Einflüsse: Beethoven, Conrad Hansen (Klavier). Das Große Orchester des Deutschlandsenders. — 23.00 bis 24.00: Unterhaltung und Tanz. (Schallplatten).

Freitag, 8. Januar

6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. — 9.40: Ernst Streit erzählt von Ameisen und Abenteuer in Brasilien. — 10.00: Aus Breslau: Alles freud der Schönheit zu! Ein Hörspiel über Kameradschaft von Künstler, Arbeiter und Soldat. — 10.30: Sendepause. — 10.50: Spielturnen im Kindergarten. — 11.30: Sendepause. — 12.00: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Musikorchester Fredo Niemann. Maria Lambrecht-Baumert (Gesang). Die „Bremer Stadtmusikanten“. — 15.15: Kinderliederfesten. Ach, bitter Winter. — 15.40: Neue Bücher für unsere Mädel. — 16.00: Musik am Nachmittage. Egon Kaiser spielt. In der Pause um 16.50: Strach in Kirnbach. Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert von Emil Strothhoff. — 18.00: Drei im Schnee. Weihnachtliche Erinnerung von Claus Dörner. — 18.30: Was des Gefalles, Weg des Kampfes. Von den Vorkämpfern einer neuen Zeit: Friedrich Hebbel. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Wenn der Post aber in Koch hat. — 19.45: Kamerad Kamerad des Weltkrieges. Kamerad im Kampf der Bewegung, wie ruhest du! — 20.10: Das Strub-Quartett spielt. Franz Schubert: Streichquartett G-Dur, Opus 161. — 21.00: Aus Stuttgart: Grabbe-Symphonie: Don Juan und Faust. — 22.30 bis 24.00: Musik zur Nacht. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders.

Sonntag, 9. Januar

6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. Kapelle Walter Naatke. — 9.40: Kleine Zurnahme für die Hausfrau. — 10.00: Aus Königsberg: Kreuz wie die Vater. Szenen aus dem Leben deutscher Brüder im Osten. Von Rose Planner. — 10.30: Frühlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Volksernährung aus deutschem Boden. Mädelerei für die Hausfrau. — 12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Ferd. Wandweiser (Tenor). Das Orchester des Reichsenders Königsberg. — 15.10: Was der Jugend! — 15.30: Wirtschaftsnachrichten. — 15.45: Was sagt ihr dazu? — 16.00: Nach dem Schaffen reger das ein forgenreichtes Wochenende! (Schallplatten). — 18.00: Volkslieder und Volksstänge. — 18.45: Sport der Woche. Württemberg und Niedersachsen. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Sündes Märkte. — 19.45: Das muß jeder wissen! Unter sozialistischer Ratgeber. — 20.10: Aus Leipzig: Die große Schlußacht. Ein bunter Abend von großen Hoffnungen und kleinen Wünschen.

Dr. Goebbels spricht zur Jahreswende

Reichsminister Dr. Goebbels spricht am Donnerstag, dem 31. Dezember, 19 bis 19.20 Uhr, zur Jahreswende. Die Ansprache wird von allen deutschen Sendern übertragen.

Der Fall Wisizemus

Roman von Dietrich von Hanstein.

35. Fortsetzung.

Wisizemus war aufgestanden, hatte zugehört und sagte trüb und traurig: „Miß doch Ewald Menzel!“
Der Landgerichtsrat suchte die Schulkern. „Der Verdacht gegen Schreder fällt nun allerdings.“
Geheigt ging der Geheimrat zu seinem Auto und fuhr ins Sanatorium zurück.

Fünf Tage waren vergangen, seit Ewald Menzel in Haft lebte. Doktor Schreder war noch nicht heimgekehrt. Er hatte um einige Tage Nachurlaub gebeten, um den Nachlaß seiner Mutter ordnen zu können.

Trüb und ungemühtlich war es im großen Sanatorium. Zum erstenmal seit langen Jahren fanden die meisten Krankenzimmer leer. Die Zeitungen hatten lange Artikel gebracht, nach der Art der Zeitung und der Auffassung des Redakteurs jenseits geschrieben. Jedenfalls war der Kerngehalt aller Artikel der „große Skandal um Frau Wisizemus“.

Bald war Ewald Menzel ein gewöhnlicher Verbrecher, bald im Gegensatz dazu gewissermaßen ein Held, der aus Brudertöte zum Verbrecher wurde.

Auch Erna Wisizemus spielte in diesen Zeitungsschreibereien verschiedene Rollen. — Wisizemus war sie die opernmütig Lebende, die von dem Onkel durch allerlei Listen Geld zu erwischen gesucht hatte, um die Schulden ihres heimlich Verlobten zu bezahlen.

Robert Wolter, den man in Hamburg bernommen hatte, sagte aus, daß er bereit gewesen sei, seiner Nichte die Summe vorzutreiben.

Auch die heimliche Flucht des Liebespaars aus Harzburg, die ja gar nicht stattgefunden, war romantisch geschildert, und ein Blatt hatte es sogar verstanden, jene Wisizemus-aufnahme aus Harzburg von dem fliegenden Photographen zu bekommen und das Bild abzurufen.

Es gab aber auch Zeitungen, die auf jener beglaubigten Unterschrift faßten und sich nicht scheuten, den Geheimrat der Mittäterhaft zu verdächtigen.

Das Gericht sah den Fall für geklärt zu halten.

Nach längerer Beratung hatte man Friedrich Gumbert zum Eid zugelassen. Der Angeklagte war ja Ewald Menzel. Gumbert galt als belastender Zeuge und hatte seine ganze Aussage geschworen. Nun war es Ewalds Aufgabe, diesen Schwur zu entkräften.

Der Untersuchungsrichter hatte die Angelegenheit dem Staatsanwalt weitergegeben, und die Hauptverhandlung wurde eröffnet. Es gab nur noch einen Punkt, den das Gericht aufzuklären suchte: Wo war das zweite Viertelgramm Radium geblieben?

Damit hing die Frage zusammen: Wer war Ewald Menzels Helfer? Hausdurchsuchungen erfolgten. Zuerst in Ewalds Wohnung, dann aber auch im ganzen Sanatorium und in der Villa des Geheimrats.

Wisizemus suchte, daß Landgerichtsrat Wilhelm und Staatsanwalt Heinrich innerlich in diesem Punkte den Gumbertischen Aussagen folgen.

Auch in dem kleinen Häuschen in Göttingen wurde Hausdurchsuchung vorgenommen. Dort hatte ja Ewald eine Nacht verbracht. Das ganze Haus wurde gründlich durchsucht. Auch die Kiste auf dem Boden, in der sich die ibrigen chinesischen Utensilien des Vaters befanden, wurde durchsucht. Es stellte sich heraus, daß nur wertlose Stücke darin waren.

Die Mühle und die Wohnung des Bruders in Magdeburg und endlich sogar die Pension in Harzburg, in der Erna gewohnt hatte, wurden ebenfalls durchsucht. Wiederholte Vernehmungen mit Ewald beschränkten sich darauf, ihn immer erneut zu einem Geständnis zu veranlassen, wo er das andere Radium versteckt hatte. Ewald hatte längst eingesehen, daß es ihm nicht möglich war, sich zu helfen, und verteidigte jede Antwort.

Die Kranken verließen das Sanatorium und Neuaufnahmen wurden selten.

Es war gut, daß die chirurgische Abteilung unter Doktor von Gordons Leitung selbständig arbeitete.

Wisizemus ging so wenig wie möglich in das Sanatorium. Er schämte sich vor Gordon, der ihn immer wieder aufzurichten beschloß.

In der Villa war es einsam und still. In der ersten Zeit waren Besuche von Freunden nicht angenommen worden; dann blieben sie aus. Erna und der Vater sprachen wenig miteinander.

Am einen Abend hatte Erna beide Hände auf seine Schultern gelegt, ihn angesehen mit tränenvollen Augen und gefragt: „Vater, hältst du Ewald für schuldig?“

Wisizemus hatte geschwiegen und sie nicht angesehen. „Dann hast du ihn nie lieb gehabt.“

Leise hatte er geantwortet: „Eben, weil er mir trotz allem jetzt noch lieb ist.“

Geteilt mußten beide, wie sie litten und brauchten keine Worte mehr.

Sie saßen im dämmerigen Zimmer zusammen. Erna im Erker, der Geheimrat an seinem Schreibtisch.

„Wie gemütlich war dieser Raum, wie wohllich die würzige Frühlingsluft, die durch weitgeöffnete Fenster drang, aber ihre Herzen waren voll Trauer.“

Der Diener trat ein und meldete: „Herr Walter Menzel aus Magdeburg und Frau Menzel aus Göttingen möchten die Herzschatzen sprechen.“

Wisizemus suchte zusammen und warf einen Blick auf Erna. Sie blieb ruhig im Erker sitzen und schwieg.

„Ich lasse bitten.“

Die alte Frau war in Trauer gekleidet, sah elend und abgemüht aus. Walter Menzel, ein untergeordneter vierstündiger Mann, sah seinem Bruder wenig ähnlich.

„Entschuldigen Sie, Herr Geheimrat. Ich bin vor Gericht geladen, aber ich hielt es für meine Pflicht, vorher zu Ihnen zu kommen.“

Wisizemus antwortete nicht. Man merkte Walter Menzel an, daß er es nicht gewohnt war, in solcher Umgebung zu sprechen.

„In den Zeitungen steht, daß mein Bruder seine ungeliebte Tat um meinetwillen begangen hat. Das mag richtig sein. Er sollte für mich fünfzigtausend Mark für die er gebirgt hätte. Daß er Bürgschaft für mich leistete, das war ja schön, aber doch nicht so hoch anzuschlagen. Das Studium meines Bruders hat viel Geld gekostet, ich bin nur in die Lehre gegeben worden. Daß ich nachher in die Mühle eingehiretet habe, ist eine Sache für sich. Wenn er für mich bürgte, so hat er mir wiedergegeben, was sein Studium gekostet hat, und das war doch in Ordnung. Herr Geheimrat, mir ist es schief gegangen, daran sind die Verhältnisse schuld, aber wenn mir mein Bruder gesagt hätte, daß er ein Verbrecher begangen wollte, nein, Herr Geheimrat, da hätte ich lieber Konkurs angeht. Ich bin ein ehrlicher Mensch.“

Wisizemus sah den Mann ernst an, der im Vollbewußtsein seiner Ehrlichkeit ruhig dasaß.

„Sind Sie von der Schuld Ihres Herrn Bruders überzeugt?“

Walter Menzel suchte ausweichend mit den Schultern.

Nun begann die Mutter: „Herr Geheimrat. Sie wissen nicht, wie unglücklich ich bin. Wir waren stolz auf Ewald, und nun ... Ich bin eine einfache, alte Frau, aber ich habe meine Kinder gut erzogen. Wir sind ja alle nur schwache Menschen, und er ist trotz allem mein Sohn. Aber daß er seinen Glauben verlor, daß er so verdoht ist, daß er die Wahrheit nicht sagen will, daß ich für mich das Schlimmste. Und darum bin ich hier. Ich will zu ihm gehen und ihn bitten, daß er die Wahrheit bekennt. Wenn er geständig hat, dann muß er büßen. Aber im Himmel wird ihm nur vergeben, wenn er reumütig gesteht.“

Der Geheimrat schwieg. Er sah die alte Frau an, die Ewalds Mutter war. Sie war gewiß eine brave, ehrliche Frau. Sie war offenbar fromm. Wie war es möglich, daß eine Mutter so leicht an die Schuld ihres Sohnes glaubte?

Eine Pause trat ein, in der beide verlegen aufstanden. Dann trat Walter Menzel unbegonnen näher.

„Herr Geheimrat, ich möchte noch etwas fragen.“

„Bitte.“

„Herr Geheimrat, das Geld ist für mich bezahlt worden. Die fünfzigtausend Mark sind fünfzigtausend Mark, die mein Bruder mir aus Hamburg schickte. Ich kann nicht leugnen, ich wäre fertig gewesen, wenn er mir nicht geholfen hätte, und nun weiß ich nicht, gehört das Geld mir oder gehört es Ihnen.“

Herr Geheimrat, rickgaben kann ich es jetzt nicht, da müßte ich Konkurs machen, und ich bin ehrlich und kann doch nichts dafür wenn mein Bruder das Geld gestohlen hat. Da er aber das Geld für das Radium bekommen hat, so gehört es doch wohl dem Herrn Geheimrat, und da der Herr Geheimrat doch sicher nicht will, daß ein ehrlicher Mann zugrunde geht, wollte ich bitten, daß Sie mir das Geld doch lassen. Ich will gern anständige Zinsen dafür zahlen.“

Der Geheimrat stand auf und sagte: „Wollen Sie sich wegen dieser Angelegenheit, wenn es so weit ist, an meinen Rechtsanwältin wenden. Vorläufig ist Ihr Bruder noch nicht überführbar. Entschuldigen Sie mich, ich muß in meine Sprechstunde.“

„Admum, Walter“, sagte Frau Menzel, „der Herr Geheimrat hat sich nicht richtig verstanden. Entschuldigen Sie vielmals.“

Der Geheimrat hatte sich kaum befehen können. Nun sagte er laut: „Wichtig!“

Erna hatte während der ganzen Zeit kein Wort gesprochen. Auch jetzt stand sie still auf und ging zur Tür.

„Wo willst du hin?“

„Ich habe einen wichtigen Gang vor.“

„Wohin mein Kind?“

„Berzely, wenn ich es dir nicht sage. Ich möchte nicht gern, daß du es mir verbiehst.“

Der Geheimrat sagte ihre beiden Hände.

„Ich verheße dich, ich werde dir nie etwas verbieten, was du tun mußt, um dir selber treu zu bleiben.“

Sie weinte einmal kurz auf. Man sah ihr an, wie sie sich gewaltsam zu zügeln bemühte. Sie schmeckte sich an ihn.

Er drückte sie einen Augenblick an sich.

„Nicht weint weiden, das dürfen wir nicht.“

Er schritt schnell hinaus, und Erna ging in ihr Zimmer, um sich zum Ausgehen anzukleiden.

(Fortsetzung folgt.)